

Minister Denby und den Generalanwalt Daugherty, die sie einer straffälligen Fahrlässigkeit bei dem Verkauf des Teapot Dome Geländes bezichtigen. Denby hat, durch die gegen ihn gerichtete Pressebeurteilung, sein Amt niedergelegt, Daugherty, der ein abgelehnter Verurteilung ist, hält noch aus. Die demokratische Presse hat noch sehr heftig über die Verurteilung der Republikaner, die, wie sie getern, das Land an die Petroleumindustrie verschachelt haben, aber das Interesse des Publikums flaut merklich ab. Man erinnert sich, daß während der Kriegsjahre die Staatskasse um Hunderte von Millionen geplündert wurde, ohne daß viel Aufhebens davon gemacht wurde, und ohne daß dabei die Republik in die Brüche gegangen wäre. So überläßt man sich denn wieder jenem Gefühl, dem die Ueberzeugung zugrunde liegt, daß es nach dem Plan der Weltordnung nun einmal auch korrupte Beamte und Politiker geben müsse.

Neue amerikanische Spende für Deutschland.

Washington, 25. März. (Durch Funkdruck.) Das Repräsentantenhaus hat die von dem republikanischen Mitglied des Kongresses Fitz eingebrachte Entschließung, nach der ein Betrag von 10 Millionen Dollar zum Einkauf von Lebensmitteln für die notleidenden deutschen Frauen und Kinder bestimmt werden soll, mit 270 gegen 97 Stimmen angenommen. Der Annahme der Entschließung ging eine etwa dreifache Ausdehnung voraus, in deren Verlauf eine Reihe von Zusatzanträgen abgelehnt wurde. Unter diesen lag auch ein Antrag, nach dem sich der Verkauf auf Weizen und dergleichen beschränken und gleichzeitig die ausgeworfene Summe auf 20 Millionen Dollars erhöht werden sollte. Im Verlauf der Erörterungen betonte der Republikaner Burton, die Entschließung biete Gelegenheit, ein Werk der Völkerverständigung zu tun und eine tatsächliche Hilfe zu leisten, worauf der Demokrat Scatter hob, daß die bewilligte Summe als Unterstützung nichts bedeute, da der verfügbare Betrag nur eine ganz geringe Hilfe für eine große Zahl deutsche Kinder sei. Der republikanische Abgeordnete Cooper meinte, wenn Deutschland auch viel leicht genügend Lebensmittel habe, so habe es doch nicht genügend Geld, um sie zu kaufen. Der Demokrat Connally erklärte, er habe gegen das deutsche Heer gekämpft, aber die deutschen Frauen und Kinder hätten den Krieg nicht geführt. Die Entschließung geht nunmehr an den Senat.

Separatistenwirtschaft in Wiesbaden.

Wiesbaden, 25. März. Die Bezirksverwaltung hat ihr Geschäftsgebäude, das Landeshaus, wieder bezogen, nachdem es von den Separatisten geräumt worden war. Reichlich acht Tage waren erforderlich, um den wenigstens einigermaßen Ordnung in das Chaos zu bringen, welches die Separatisten zurückgelassen hatten. Verschiebt war alles nicht nur und Ratslosigkeit. In der elektrischen Lichtanlage war nicht eine Birne mehr vorhanden. Schreibmaschinen, Papier, sowie Umschläge fehlten vollständig, nicht weniger die Aktenmappen, welche zum Teil Privateigentum der Beamten waren. Von den im Hofe lagernden Koffervorräten war ein großer Teil abgehoben und zu Geld gemacht worden. Die Separatisten, welche die Befragung bildeten, sind geflohen, weil sie fürchten mochten, wegen der Diebstehle zu hängen. Nachforschungen zu werden, soweit sie nach aufreitem Fuß waren. Im Regierungsgebäude ist ähnlich gehandelt worden. Die Weinvorräte, welche sich dort in den Kellerräumen befanden, wurden schwer gebrandschafft.

Völkerverständigung des Waffen- und Munitionshandels.

Paris, 25. März. Der vom Völkerbund eingeleitete Untersuchungsbericht, der die Aufgabe hat, den Völkerverständigung für die Kontrolle des internationalen Waffen- und Munitionshandels auszuarbeiten, hat heute nachmittag in Paris zusammen. Seine vorläufige ist dadurch erschwert, daß die Vereinigten Staaten anlässlich der letzten Beratungen des Entwurfsausschusses gewisse Schwierigkeiten gemacht hatten, weil das Abkommen von St. Germain eine Kontrolle des Waffen- und Munitionshandels dem Völkerbund zuerkannte, dem die Vereinigten Staaten nicht angehören. Im jedoch die Zustimmung Amerikas auf der internationalen Kontrolle zu erlangen, hat der Völkerbund während seiner letzten Tagung im Dezember dem Entwurfsausschuß den Auftrag erteilt, mehrere Entwürfe für eine Konvention auszuarbeiten. Der heute eröffneten Tagung liegt ein Entwurf des

Die jüngste Kummerei.

Roman von Friedel Bergzweig.

(Nachdruck verboten.)

Will hatte sich fast erschrocken nach Alia umgewandt, doch die schen von der freimütigen Unterhaltung nichts gehört zu haben. Das Taschentuch vor den Mund pressend, um lautes Lachen zu unterdrücken, ließ sie sich von Wibelauer den Markt seines Heimatstädtchens schilbern.

„Ja, und auf den Bürgersteigen Luftwandelnde, Hühner und Stiere. Ziegen stellen einem ein Bein, und ist man über die Klippe weggelockt, rennt einem eine fetter Schweinsgroßhüter in die Kniekehlen. Man sieht mit wildem Sprung bei Seite, stolpert über ein Ferkel, schmeißt sich eng an eine Kuh und prallt an einen Verlaufsstand für echten Mannes Handkäse. Und wenn man sich mühsam davon gelöst hat, muß man bei der jährennden Käsebegehrde mindestens zehn Rufe erheben, weil man ihre Zeltbahn so erschüttert hat, daß der ganze Marktplan wackelt.“

Um den lustigen Wibelauer, der seine Beschreibung mit den brillantesten Grimaßen und Bewegungen begleitete, hatte sich nach und nach die ganze Gesellschaft gesammelt. Alles lachte über seinen urwüchsigen Humor. Es war schon dämmrig im Zimmer. Durch das Marienglas des altmodischen Amerikanerens glühte ein rötlicher Feuerstein. Er ließ wie lachend an Wobens und an der Wand entlang, ließ dem Hausgötzen eine erschreckende Lebendigkeit, glitt über die Gesichter der jungen Menschen, ließ eine bronzene Kirchenampel aufblitzen und spiegelte sich matt in der Politur der Möbel.

Alia schmeigte sich tiefer in die Kissen. „Eine fabelhafte Stimmung liegt hier über allem“, dachte sie. Es war plötzlich erwartungsvoll still geworden. Wibelauer hatte seinen neuesten Arbeiten vorlesen. Die Freunde hatten ihn gedrängt. Sinnend blickte er zu dem Segelfisch empor, seine schmalen Lippen waren leicht geöffnet, dann machte er eine eigentümliche kurze Bewegung mit der linken Hand, sah im Kreise umher und begann:

spanischen Abenteuers Modas und des französischen Delegierten des Allgemeinen Arbeiterverbandes, Leon Jouhaux, vor. Der Entwurf gründet sich auf den Gedanken, die internationale Kontrolle Autorität des Völkerbundes zu übertragen, der Entwurf Jouhaux dagegen, der die Einrichtung von Ein- und Ausfuhrzöllen vorschlägt, will im Gegenseitigen durch diese Forderung allein die Autorität des Völkerbundes stärken. Heute nachmittag ist auf der Tagung des Untersuchungsausschusses mitgeteilt worden, daß ein dritter Vertragsskizzenentwurf von französischer Seite zu erwarten ist.

Weniger Aufschub für das Reich.

TU. Berlin, 25. März. Die Uebersticht über die Geldbewegung bei der Reichshauptkasse in der Zeit vom 11. bis 20. März 1924 verzeichnet die Einnahmen mit rund 197,6, die Ausgaben mit rund 194,3, jedoch ein Ueberschuß von 63,3 Trillionen Papiermark gegenüber einem Aufschubbedarf von 22,9 Trillionen in der ersten Märzdekade der gesamte Aufschubbedarf des Reiches von 779,4 auf 716,1 Trillionen Papiermark zurückgegangen. An laufenden Zahlungen ufm. sind ca. 50 Millionen Goldmark eingegangen. Die Ausgaben für die allgemeine Reichsverwaltung haben sich um 8 Millionen Goldmark vermindert. Das Gesamtsumme an Steuern und Zöllen beläuft sich auf etwa 418 Millionen Goldmark gegenüber 313 Millionen Goldmark im Februar.

Blutiger Bauernaufstand in Rußland.

TU. Moskau, 25. März. Wie der „Tag“ mitteilt, haben aufständische Bauern den Bezirk Obojensk (Ukraine) besetzt und alle aktiven Kommunisten niedergemetzelt. Nach dem Eintreffen von Verstärkungen der roten Armee wurden die Aufständischen aus dem Gebiet verdrängt. In Obojensk wurden dann zahlreiche Bauern, auch Frauen und Kinder, zur Strafe für die Unterstützung der Aufständischen erschossen.

Gastbefehl gegen Klara Zettin.

Gegen die Führerin der kommunistischen Frauenbewegung, die ehemalige Reichstagsabgeordnete Klara Zettin, hat laut Tagesblatt der Oberste Reichsanwalt Gastbefehl wegen Hochverrat erlassen. Klara Zettin hält sich seit mehreren Monaten in Moskau auf.

Räumung Mesopotamiens nach 4 Jahren?

TU. London, 25. März. Im Unterhause ergattern, daß der englisch-mesopotamische Vertrag seitens Großbritanniens eine militärische und finanzielle Unterstützung von 4 Jahren von dem Augenblick an vorsehe, wo der Friedensvertrag mit der Türkei ratifiziert wird. Thomas sagte hinzu, die britischen Truppen würden den Irak nach Ablauf der vier Jahre räumen.

Hitler-Prozess.

Fortsetzung der Plaidoyers.

München, 24. März. In der Nachmittags-Sitzung verliest der Vorsitzende zunächst zwei Erklärungen. In der ersten betonte Justizrat Claas, daß zwischen Rahr, Dossow, Seifer und ihm keine Verbindungen bestanden und daß er mit dem Plan betreffend Schaffung eines Reichsdirektoriums nichts zu tun gehabt habe, was Hitler später als Unwahrheit bezeichnet habe. In der 2. stellte Kultusminister Dr. Maas auf den Wappentagen des Reichstages noch eine Woche vorher oder nachher mit Kardinal Faulhaber zusammengewesen sei.

Dr. Maas erklärte in seiner Erwiderung, daß sie gemeinsam an einer Verleumdung des päpstlichen Hilfsvereins teilgenommen hätten.

Der Verteidiger Böhners, Rechtsanwalt Dr. Gerner, legte in seinem Plaidoyer dar, daß die Angeklagten aus den Ereignissen seit Errichtung des Generalstaatsanwaltschafts nur den Schluß ziehen konnten, daß Rahr, Dossow und Seifer zur Lösung der deutschen Frage im Bismarckschen Sinne entschlossen seien. Böhner sei am 8. November nichts von den Besprechungen zwischen Rahr und dem Kampfbund am 5. und 7. November und zwischen Dossow, Seifer, den Beamten und Offizieren bekannt gewesen. Er habe daher glauben müssen, daß Rahr unerschrocken sei, nach Berlin zu marschieren. Weiter legte der Verteidiger dar, daß Böhner auch von den Ereignissen nach

der Aktion im Bürgerbräukeller nichts im voraus gewußt habe. Rahr und nicht Böhner habe die Person des Königs in die Aktion hineingezogen. Rahr habe auch in einer Zeit, wo Rahr die Möglichkeit gehabt hätte, ihnen zu erklären, daß er nicht mitmache. Es sei also ein Treubruch unerbittlicher Art Rahr an seinem langjährigen Begleitenden Böhner verübt worden. Böhner sei nicht nur kein ein vorbildlicher Offizier gewesen, er habe sich immer als ein alter deutscher Krieger bewährt. Der Verteidiger stellte dann die Bitte, diesem Manne seinen Wirkungskreis wieder zurückzugeben.

Der zweite Verteidiger des Angeklagten Böhner, Rechtsanwalt Roder, macht Ausführungen bezüglich seines Mandanten, wobei er zwei Ziel und Aufgabe eines Staatsdarlehen und zu dem Schluß kommt, man dürfe sich nicht wundern, wenn gegen eine unfähige Regierung Kampfstellung eintrete.

Rechtsanwalt Roder befaßt sich im weiteren Verlauf seiner Darlegungen eingehend mit den Verordnungen in der „Bayerischen Staatszeitung“ und meint, wenn die bayerische Staatsregierung irgendeine Erklärung angenommen werden, daß die Erklärung nicht mit dem Strafgesetz in Widerspruch gerät. Nach dem, was in der Staatszeitung zu finden sei, komme er zu der Auffassung, daß die bayerische Volkspartei und das gesamte Staatsministerium den Generalstaatskommissar überhaupt nur zu dem Zwecke bestellt habe, um den Kampf gegen Berlin und die Weimarer Verfassung aufzuheben. Der Verteidiger führt dann eine Reihe von Artikeln an, aus denen hervorgehe, daß auch andere Kreise als die Angeklagten der Meinung gewesen seien, daß Rahr gewalttätig gegen Berlin marschiere. In einer Sitzung des Landesauschusses der bayerischen Volkspartei habe Dr. Kiepert ausgeführt, daß ein Nachgeben Bayerns gegenüber Berlin eine Stärkung des Reiches bedeuten würde. Darum sei es Pflicht aller nationalen Kräfte im Reich, an die Seite Bayerns zu treten, um die schwarz-weiß-rote Frage zu lösen. Der bayerische Justizminister Dr. Göttinger habe in dieser Sitzung gegen diese Worte keinen Widerspruch erhoben. Zum Schluß beantragte der Verteidiger die Freisprechung Böhners.

Die Sitzung wird dann auf Dienstag vertagt.

München, 25. März. Rechtsanwalt Roder hat heute das Gericht, im Interesse des angegriffenen Gesundheitszustandes des Angeklagten Hitler von seiner Anwesenheit im Gerichtssaal abzuwenden. Das Gericht ist der Auffassung, daß die Anwesenheit Hitlers ebenso wie die des Angeklagten Böhner nicht mehr nötig ist. Auch Kriebel wird für die weitere Dauer des Prozesses beurlaubt.

Hierauf beginnt Justizrat Dr. Schramm, der Vertreter des Angeklagten Hauptmann R. Schramm, sein Plaidoyer, in dem er einleitend hervorhebt, die bayerische Regierung hätte prüfen müssen, ob der Prozess aus staatspolitischen Gründen überhaupt geführt werden dürfe. Es sei traurig, daß gerade der Mann, der am 8. November gegen den Marxismus ausgesprochen habe, am 9. November auf die Märier, die bereit waren, gegen den Marxismus zu kämpfen, schließen ließ. Dieser Mann habe es nicht verstanden, die ihm gestellte Hauptaufgabe, alle vaterländischen Kräfte zusammenzufassen, zu erfüllen. Die Mannschaften, welche nach dem 9. November über München zuckten, hätten Herrn von Rahr belehren müssen, daß er auf falschem Boden sei. Der Charakter sämtlicher Angeklagten erstreckte in hellstem Licht. Diese selbstlosen Männer hätten sich in den Tagen nach dem 9. November die schwersten persönlichen Opferungen lassen müssen. Sie mußten sich als ehrenhafte Gefellen hinstellen lassen. An der Tat selbst war Hauptmann Rahr betamlich nicht beteiligt. Der Staatsanwalt habe deshalb auch die gegen ihn auf Hochverrat lautende Anklage auf Weisung eingeschränkt.

Justizrat Schramm fährt fort: Das Volk habe das Urteil schon längst gesprochen. Das Verbrechen sei nicht von den Angeklagten, sondern auf der anderen Seite begangen worden. Die durch Verrat und Völkerverleumdung deutsche Republik könne sich nicht darauf berufen, daß sie auf rechtliche Weisung entstanden sei. Der Verteidiger weist diese Ausführungen zurück. Nachdem der drücklich befohlen habe, unter keinen Umständen auf die Reichswehr zu schießen, beantragte er die Freisprechung Böhners.

Justizrat Dr. Bauer, der Verteidiger des Oberleutnants Bernet, erklärt, den Besuch von Infanterieschüler und Stammpflichtigen bei Ludendorff am 4. Nov. habe nicht Bernet, sondern Rahr vermittelt. Bernet habe auch die Infanterieschüler nicht zur Meuterei aufgeführt. Rahr sei auch nicht nachgewiesen, daß er von dem am 8. Nov. geplanten Schritten Kenntnis gehabt hätte. Die Kontrolle im Bürgerbräukeller und die Verteilung der beschlagnahmten Gelder müssen als Anlagepunkte ausreichen, weil Bernet sich dem Oberkommando

gleichsam als Ordnungszur Verfügung gestellt habe. Weisung könne daher nicht in Frage kommen. Der Verteidiger hat um Freisprechung Bernet.

Die Sitzung wurde dann bis 3 Uhr nachmittags unterbrochen.

München, 25. März. In der heutigen Nachmittags-Sitzung des Hitler-Prozesses ergreift Rechtsanwalt Dr. Gerner das Wort zur Verteidigung seines Mandanten Leutnant Wagner. Leutnant Wagner war der Ueberzeugte, daß Bayern unmittelbar vor dem November 1923 vor der Erfüllung seiner nationalen Aufgabe stand. Es bestand im September gar kein Zweifel über die Einstellung der gesamten Schüler und Stammpflichtigen. Es war ein Tagesgespräch, daß Herr von Rahr eine maßvolle Lösung der inneren deutschen Frage durchzuführen absolut entschlossen sei. Der Verteidiger kommt dann eingehend auf den Tatbestand zu sprechen und erklärt ausdrücklich, daß Leutnant Wagner am 8. November, mittags, die Nachricht erhielt durch Oberleutnant Rahr, es handle heute abend ein abgeartetes Spiel bevor zwischen den Herren von Rahr, von Dossow, Seifer, Böhner, Hitler und Ludendorff zum Zwecke der Errichtung einer nationalen Armee und einer nationalen Regierung in München. Die ganze Infanterieschule war der Meinung, daß Rahr und Dossow bei diesem Unternehmen absolut mittun würden und daß die Teilnahme ein Putsch sein sollte, daran dachte keiner. Die Infanterieschüler hätten dabei niemals mitgetan. Was im Bürgerbräukeller seitens der Infanterieschüler geschah, kann einer strafrechtlichen Untersuchung nicht unterstellt werden. Der Entschluß der Infanterieschüler ging nur dahin, dem Befehl Dossows zu folgen, und das hat auch sehr klar Oberleutnant Ludendorff zum Ausdruck gebracht als er die Infanterieschüler fragte: Wollen Sie gegen Ihre Vorgesetzten etwas unternehmen? Wollen Sie antworten? Nein, wir handeln jedoch nur auf Befehl von Dossows. Erst nach 2 Uhr erhielt General Tschischwitz offiziell Kenntnis von dem Umsturz Dossows. Er hat befohlen, das alles, was im Saale ist, in der Kaserne von 1/19 bleiben soll. Das war aber zu spät bekannt geworden. Die Infanterieschüler waren bereits abmarschiert. Beim Propagandamarsch durch die Stadt haben die Infanterieschüler gebeten, daß sie am Schluß des Tages eintrudeln würden und nochmals erklärt, daß sie sich an einer Aktion zwischen Reichswehr und Landespolizei nicht beteiligen würden. Was Leutnant Wagner getan hat, das haben rund dreihundert andere Offiziere auch getan. Vom Vormittag des 8. November bis zum Zusammenbruch des ganzen Unternehmens stand Wagner der Kasse zur Seite, er hatte in seiner Weisung das Bewußtsein der Reichswehrbarkeit. Seine Weisungen waren die reinsten und edelsten. Ich bitte um Freispruch.

Hierauf ergreift Rechtsanwalt Gerner als Verteidiger des Angeklagten Dr. Fried das Wort. Die Anklagebehörde berufe sich für die Annahme, daß Fried von vornherein von den Dingen gewußt habe, auf die Freundschaft zwischen Böhner und Fried. Gerner behauptet ein solches Freundschaftsverhältnis, aber solche Schlüsse kann man nicht daraus ableiten. Ein weiterer Punkt der Anklagebehörde stützt sich auf die persönlichen Beziehungen des Oberamtmanns Fried zu führenden Männern des Kampfbundes. Im Kampfbund mußte man, daß Fried die gleiche vaterländische Einstellung habe, und deshalb war man überzeugt, daß er sich einem Rufe nicht entziehen würde. Der Verteidiger schließt mit dem Antrage auf Freisprechung seines Mandanten.

Erster Staatsanwalt Dr. Stenglein: Die Staatsanwaltschaft steht auf dem Standpunkt, daß durch den Indizienbeweis nachgewiesen ist, daß Fried schon vor der Aktion vom 8. November von ihr Kenntnis hatte und sie folgte aus bestimmten Ansichten, daß eine gewisse Art der Benachteiligung zwischen den Männern, die die Aktion durchführen wollten, und ihm vereinbart worden ist.

Nach einer kurzen Pause erhält als Hauptverteidiger für Fried Rechtsanwalt Roder das Wort, der damit sein drittes Plaidoyer hält. Dr. Fried habe sein Amt als Polizeipräsident nicht angenommen. Er habe sich vielmehr nach Ueberzeugung bereit erklärt, sich zur Wehr der Polizeipräsidenten Mantel tätig zu sein, wie es die Pflicht eines jeden gewissenhaften Beamten war. Dr. Fried hat sich in den folgenden Stunden auch niemand gegenüber als Polizeipräsident aufgeführt. Fried ist kein Hochverräter und auch kein Gefährte des Hochverrats. Er ist der pflichterfüllte, viel zu pflichterfüllte Oberamtmann. Sollte er sich nach den Vorschriften seiner Vorchrift verhalten, hätte er sich nur in sein Amt gesetzt, dann könnten Sie nicht mit Ihrem Hochverrat kommen. Weil nun Fried nicht getan hat, steht er vor den Schranken des Gerichts. Das Ergebnis des Prozesses kann nur sein, daß Fried freigesprochen wird, weil gegen ihn nichts Belastendes ins Feld geführt werden kann.

Die Sitzung wurde hierauf auf Mittwoch vormittag vertagt.

zaubern darin auszuheilen.“

Alia hatte eine kindliche Lust daran, sich zu verheilen. Und sie mußte auch, daß Rines Urteil recht befiel. Vor dem Spiegel erlebte sie die Umwandlung wie ein dramatisches Ereignis. Die goldig glühenden Haare hielten ein grünlisches Band. Wie ihr schlanker Hals aus der matthauben Seide herauswuchs. Und das Kleid selbst stand wie eine Glode um Alia. Während Rine sich mit einem gelben, schlängelnden Gewande schmückte, sog Alia plötzlich mit einem entzückten Ausruf ein Pagenkostüm aus dem schäfer unerschöpflichen Schrank. „Du, Rine, nein, sag bloß, was hast du denn da für ein drolliges Ding? Das ist ja wie — wie für den Cherubim gemacht!“

Rine wandte den Kopf über die Schulter. „Das, o, du, das ist ein famoseres Kleid. Das mußt du hernach auch mal anziehen.“

„Ich?“ Erbrochen ließ Alia die weißen Alfaschäben auf den Sessel fallen.

Rine lachte hell auf. „Verzeih, ich vergaß — natürlich, das ist ja ganz unmöglich für unsere Glasglockenhelligkeit.“

Verlegen und doch gereizt zupfte Alia an ihren Haaren herum. „Ja — wenn wir unter uns wären — aber man kann sich doch nicht in solch' herausforderndem Anzug vor Herren zeigen. Ich wenigstens nicht.“

Rine lachte immer noch; sie hielt den linken Zeigefinger an ihre mit Sommerproffen überpflanzte Nase und sagte mit ihrer freilichsten Stimme: „Mein Gott, mein Engel, Bräuterei fängt in den meisten Fällen da an, wo die Schönheit aufhört.“

Verwirrt sah Alia zur Seite. „Ach, Rine, du bist ja komisch.“

Immer mehr lachte Rine und freute. Ach diebstahl über Alia halb erregten, halb verlegenen Gesichtsausdruck. „Ja, nun komm, hängen wir den unmoralischen Freck wieder in den Schrank zurück und zieh dein braunes, einwandfreies Hausdächterfächchen an.“

„Alia“, entgegnete Alia rasch und ließ im Spiegel ihren Blick über den matthauben Wollat schweifen, „nich in dem Kostüm zu zeigen, dagegen hab' ich nicht das geringste Bedenken.“

„Ach, unsere Glasglockenhelligkeit hat erstaunlich viel (Fort. folgt.)“

Das U

Am 4. Ta
Urteil gefällt.
eine eingehende
richt hat die
tzen betrug
aufnahme hat
durch Zufall
telles auf Kopf

erfüllung gestellt habe.
kommen. Der Ver-
ernets.
3 Uhr nachmittags

entgen Nachmittags-
f. Rechtsanwalt Dr.
bügung seines Man-
nament Wagner war
unmittelbar vor dem
September gar kein
seiner nationalen
esgespräch, daß Herr
der innerdeutschen
offen sei. Der Ver-
den Tatbestand zu
h. Leutnant Wagner
erhielt durch
ute abend ein abge-
erren von Kahr, von
Ludendorff zum
Armee und einer
Die ganze Infan-
Kahr und Loffow
un würden und daß
ne geschähe. Daß
daran dachte keiner.
niemals mitgetan.
Infanterieschüler
Unterführung nicht
der Infanterieschüler
zu folgen, und das
bold zum Ausdruck
agte: Wollen Sie
schon? Die Schü-
ler jedoch nur auf
auf erhielt General
in Umfall Loffows.
Saufe ist, in der
war aber zu spät
über waren bereits
durch die Stadt
daß sie am Schluß
nochmals erklärt,
i. Reichswehr und
i. Was Leutnant
dreihundert an-
mittags des 8. No-
gans Unterneh-
Seite, er hatte in
Nachwahrheit
und ehesten. Ja

o als Verteil-
wort. Die An-
nahme, daß Fried-
rich habe, auf die
i. Gewiß bestand
er solche Schlässe
i. weiterer Punkt
persönlichen Be-
führenden Wän-
und wußte man,
Einstellung habe,
er sich einem
reibeigler schließt
ines Mandanten.
n. Die
bunt, daß durch
daß Fried rich
i. Kenntnis hatte
en, daß eine ge-
den Männern,
ihm vereinbart

Hauptverleibiger
wort, der damit
habe sein Amt
i. Er habe sich
t, bis zur Wie-
tätig zu sein,
enbarten Beam-
dent aufgestellt.
in Schlässe des
viel zu pflicht-
nach den Buch-
er sich nur in
ist mit ihrem
nicht getan hat.
i. Das Er-
Fried freige-
Belastendes ins

woch vormittags
a, sich zu ver-
i. Urteil recht
Umwandlung
big schimmer-
Die ihr schlan-
k. Und
i. Ma. Wäh-
enbarten Aus-
i. Anführer
was hast du
ja wie — wie

ulter. Das
ich zu her-
n. Das
i. natü-
Glasglocken-
a an ihren
ausfordern
s nicht.
i. In den Be-
i. Kuppel
i. Meist die
i. In den Fällen da

ine, du bist
ich diebstich
Geschäfts-
unmoralischen
sch dein bra-
im Spiegel
weisen, mich
i. nicht das
kaunlich viel
i. folgt.

8. Divisionsdivision.
Bureau für Zivilsachen.
Nr. 1319 / A. G. / B.

Gerichtssitzung vom 14. März 1924.

Kriegsgericht Dortmund.

N a m e	Beruf	Wohnort	B e r g e h e n	U r t e i l
Wendig, Ludwig	Klempner	Bochum	Verkauf von Cigaretten ohne Banderole	Freigesprochen
Serre, August	Maurer	Bangendreer	Verluchter Diebstahl	6 Monate Gefängnis
Stemfeld, Samuel	Verpacher	"	Tragen verbotener Waffen, Verkauf von Cigaretten ohne Banderole	"
Behle, Karl	Bergmann	"	Verkauf von Cigaretten ohne Banderole	2 Monate Gefängnis
Weiß, Jakob	Rauermann	Bochum	Verluchter Diebstahl	250 Goldm. Geldstrafe
Korte, Wilhelm	Sattler	"	Verluchter Diebstahl	Freigesprochen
Köhler, Fritz	Kaufmann	"	Verluchter Diebstahl	1 Monat 15 Tage Gefängnis
Klein, Heinrich	Restaurateur	"	Verluchter Diebstahl	Freigesprochen

Kunst und Wissen.

Stadttheater.

Scherz, Satyre, Ironie und tiefere Bedeutung.
Luftspiel von Chr. D. Grabbe.

Wie auf so vielen anderen deutschen Bühnen, haben auch deutsche Luftspiele der älteren Zeit es in unserem Theater zu ungeahnten, vor wenigen Jahren einfach undenklichen Erfolgen gebracht. Wir erinnern nur an das wohlgeleitete originelle Experiment der Reinzingerer von Kogebue Luftspiel „Die deutschen Kleinfächer“, die, ganz im Sinne des Wiedererweckens, einen Be- griff von der Art gab, wie man zur Urgroßvater- zeit „eine Komödie agierte“. Ferner an die Auf- führung von Goethes „Witzschulden“, die, eben- falls in der eigenartigen Inszenierung offenbaren Photographie atmeten. Endlich an die Darstellung von Eichenborffs leichtem, liebreichem Stücklein aus der Vorkriegszeit „Die Freier“, wo in dem übermä- ßigen Spätrittern Bamberger und zwischen romantischen Schwärmerinnen der Frauen die wohlbeliebte Eichenborffsche Landschaft mit Wä- dern und Waldvorhängen schmückte.

Dem Beispiel anderer Bühnen folgend, ließ unser Theater nun Grabbes übermüthige Posse „Scherz, Satyre, Ironie und tiefere Bedeutung“ zu neuem Leben ersehen. Es ist eine phantastische Karikatur der Zeit vor hundert Jahren und ihrer Gesellschaft. „Am alles zu verspotzen“, schrieb Grabbe selbst darüber, „bemüht der Verfasser den Teufel, seine Großmutter, ja sich selbst in dieses Stück hinein, nichts in Literatur und Leben bleibt unberührt.“ Neben glänzendem Humor treiben darin tiefe Welterschauung und verwegener Witz- mur ihr Spiel. Wie viel vermengt Grabbe bunt durcheinander die wirkliche und die bloß auf der Bühne dargestellte Welt; freilich ist diese Vermen- gung nur die geistreiche Neubelebung eines Stoffes des älteren englischen parodistischen Dramas, die in der absurden Willkür dieses Dichters anders als von Lawrence Sternes Romantischkeit beeinflusst sein mag, alles in allem aber die folgerichtige Verherrlichung des romantischen Ideals von der absoluten Willkür des Dichters. Und wie viel Tied-bermender Grabbe diesen geistreichen Luft- spiel hauptsächlich zu literarischer Verherrlichung. Doch ist die Verherrlichung geistvoller literarischer Zu- stände viel geistreicher als das Tied- und weniger eitel als die Platen. Das Wesen des Stüdes ist liebreich, hübsch. Heterogene Improvisationen stehen nebeneinander wie die Farbenklee der Impressionisten; das Ganze ist ein Sammelbecken für die absonderlichsten Einfälle, von denen Grabbe selbst überflutet; burleske Klownspässe und Ka- perletheaterfreude, wie sie den Rahmen der tollsten Posse durchbrechen, und andererseits saty- rische Feuilletons über das Wesen des Komischen die durch den Nebengang tragend eines Zufalls vorher mit der Haupthandlung in Zusammenhang gesetzt werden, bilden die beiden Enden.

Um die nicht vorhandene tiefere Bedeutung zu verdecken, hätte man die losen aneinandergereihten Szenen in wirbelloser Benennung herunterspielen müssen, in der die Frage nach der tieferen Bedeu- tung eben verstimmt wäre. Statt dessen zerhackte man die Handlung durch ein wenig erträgliche schleppendes Tempo. Muß denn fast jede Erzäh- lung mindestens eine geschlagene Stunde über die angelegte Zeit hinaus dauern? Und dann noch eins: Weshalb folgte man denn eigenmächtig eine Anzahl aktueller Witze ein, wenn man keine besseren erfinden konnte? Aber abgesehen davon, daß die Aufführung ganz auf Scherz, Satyre, Ironie eingestell. Menschlich war keine ein- zige der Gestalten, die man auf der Bühne sah. Jede war zur Karikatur und zur Parodie ge- staltet, der verlassene Schulmeister (Walther, Kottentamp), nicht minder als der unfähige al- terer (Woh), der größte Teufel (König), nicht minder als der blasierte Baron (Wagner). Selbst die marionettenhaften Naturkundigen fügten sich in diesen Rahmen. Die wirksamsten Szenen waren unbedingt diejenigen, wo sich Gelegenheit bot, die Situationskomik gründlich auszuspielen, z. B. die, wo der Magister aus seinem Kausch erwachte, wo der Teufel sich den Ferkelfuß beschlagen ließ, wo die Verurteilten sich vor ihren eigenen Schnaps- visionen entsetzten. Originell war auch die defor- mierte Aufmachung, die Bühne auf der Bühne, Illu- sion und Deklamation in des Dichters Sinne auf- glückliche vereinigend. Und doch erscheint es zwei- felhaft, ob der Versuch den Eindruck wiedergab, den das ganze groteske Geschehen hervorrief. Die tie- fere Bedeutung dürfte den wenigsten eingegangen sein, die vielen Anspielungen auf die Literatur der Zeit und die Zeit selbst werden auch nicht alle verstanden haben.

Dr. R. V. R. S.

Das Urteil im Ruhr-Lippe- Prozeß.

Bochum, 25. März.

Es wurde nur Notgeldbetrug festgestellt. Fall erhält anderthalb Jahre Gefängnis, John 10 Monate bei Strafausschub und Be- währungsfrist.
Am 4. Tage des Ruhr-Lippe-Prozesses wurde das Urteil gefällt. Landgerichtsdirektor Straatman ließ eine eingehende Begründung vortragen. Das Ge- richt hat die Angeklagten von der Anklage des Al- tiensbetruges freigesprochen. Die Beweis- aufnahme hat nicht festgestellt, daß der eine oder andere durch Zuführung eines rechtsidiotischen Vermögens- theiles auf Kosten der Aktionäre sich bereichert habe.

Auch die Frage eines Verstoßes gegen § 75 des Börsen- gesetzes habe das Gericht verneinen müssen. Auch hier konnte eine betrügerische Absicht der Angeklagten nicht nachgewiesen werden. Bezüglich der weiteren Anklage des Notgeldbetruges hielt das Gericht für zweifelhaft nachgewiesen, daß mit dem Notgeld aus größerer An- schaffung für den Betrieb gemacht worden sind. Nicht Mangel an Zahlungsmitteln, sondern vornehmlich der Geldmangel auf dem Wege zum Erlaube zum Aus- gabe von Notgeld. Die Einnahmen aus den Aktien- zeichnungen reichten nicht hin, die Anschaffungen für den Betrieb zu machen. Schon der Antrag auf Bewilligung von Notgeld sei nicht in Ordnung gewesen. Ausdrück- lich sei als Bedingung Forderung für ausgegebenes Not- geld verlangt worden. Die Angeklagten haben es aus- gegeben, ohne vorher für Forderung zu sorgen. Sie waren sich genau bewußt über die gestellten Bedingungen für die Herausgabe des Notgeldes. Sie hätten sich leicht über die Bedingungen bei der Handelskammer, bei Wan- gen und beim Reichsfinanzministerium erkundigen können. Diese etwaige Verletzung haben sie nicht gewilligt. Sie mußten, daß sie zur Hinterlegung der erforderlichen Summen nicht in der Lage waren.

Auch die Anklage auf Notgeldbetrug gegenüber den Notgeld-Empfängern hielt das Gericht für dargetan. Sie waren zur Ausgabe des Notgeldes nicht berechtigt, hatten keinen Anspruch auf das Notgeld. Den Empfän- gern machten sie obendrein täuschende Angaben über die Genehmigung des Notgeldes. Das Ruhr-Lippe-Not- geld war überhaupt kein Geld. Der gesamte heraus- gegebene Betrag war nichtig. Wenn die Banken es ab- lehnten, so waren sie dazu berechtigt, denn es fehlte dem Gelde die ordnungsmäßige Ausgabe. Die Notgeld- empfänger sind geschädigt worden. Es liegt somit Not- geldbetrug vor. Bei der Zurechnung der Strafe berück- sichtigt das Gericht, daß die Angeklagten noch nicht vorbestraft sind. Es sei auch zu Ungunsten der Ange- klagten Grundung § 47 Abs. 1 nicht festge- stellt worden, wenn auch ihr Tun als gewisses Unter- nehmen angesehen werden könne. Straffähigkeit habe das Gericht ersehen, daß hier eine schwere Schädigung der Allgemeinheit vorliegt. Die schwere Schuld treffe den Angeklagten Kahr, der die Seele des Unternehmens gewesen. John sei es zeitweilig unheimlich geworden bei den Maßnahmen Kahr, jedoch habe er nicht die Kraft gefunden, sich davon zu befreien. John sei wesent- lich milder zu bestrafen. Kahr habe eine schlechte Ge- sinnung bewiesen, nämlich in der Sache des Ka- sseiers, in welchem er sich zu Drohungen gegenüber seiner Frau hingibt. Das Urteil lautet wegen Betruges in Lateinisch mit Verneinung gegen §§ 2, 3 des Gesetzes über Ausgabe und Einföhrung von Notgeld vom 17. Juli 1922 bei Kahr auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, bei John auf 10 Monate Gefängnis unter Verrechnung von 6 Monaten 2 Wochen der Untersuchungshaft. Dos- unrichtig ausgegebene Notgeld wird einzuezoen. John wurde für den Rest der Strafe Strafausschub, ge- währt bei einer Bewährungsfrist und Zahlung von 600 Goldmark. Der Angeklagte John nahm die Strafe an. Der Staatsanwalt verzichtete auf Einlegung von Revision soweit Beurteilung erfolgt ist. Fall nahm die Strafe nicht an.

Der gestrige Gerichtsbericht über die Verhandlung des Ruhr-Lippe-Prozesses enthält in der Wiedergabe der Anklagebeide des Staatsanwaltes die Worte: „Geist- des auf Betrug und Schwindel aufgestellten Grün- dungsunternehmens“. Es wird uns mitgeteilt, daß diese Worte nicht gefallen sind. Sie sind ausdru- cklich auf einen Hörsfehler bei der Wiedergabe der Rede des Staatsanwaltes, der bei der teilweise im Zuhör- raume herrschenden Unruhe und der unangünstigen Lage der Prozeßberichterstatterin erklärlich ist. Wir weisen auch hier darauf hin, daß das Gericht die Angeklagten des Prozesses von der Anklage des Aktienbetruges freigesprochen hat, weil die Beweisaufnahme eine betri- gerische Absicht der Angeklagten nicht festgestellt hat.

Gerichtszeitung.

7 Jahre Zuchthaus für einen Straßenräuber.

Buer, 26. März. Mit ausgesprochenem Verwegene- heit und Brutalität sind zwei Raubtaten verübt worden, die vor der Essener Strafkammer durch empfindliche, aber durchaus verdiente Frei- heitsstrafen geahndet wurden.

Auf der Anklagebank sitzen die beiden arbeits- losen Vergleuts Franz Morawski und Fritz Re- gisewski, beide aus Buer-Messe, junge Burschen im Alter von 23 und 25 Jahren. Die Angeklagten sind Begleiter der gemeingefährlichen Art. Am Nachmittag des 29. Dezember vorigen Jahres schreie der Vergleuter Karl Müller aus Buer-Messe in Begleitung eines Freundes in der Gastwirtschaft Gold in Buer-Erle ein. Dort hielten sich auch die beiden Angeklagten auf. Als Müller mit mehreren Bekannten Karten zu spielen begann, erschien Mo- rawski an dem Tische und bat, mitzuspielen zu dür- ren, was Müller ihm gestattete. Kurz nach 10 Uhr abends verließ Müller mit seinem Freunde das Lokal und trat den G-Limweg an. Auch die Ange- klagten entfernten sich und folgten den beiden Leuten unauffällig. Als Müller seinen Freund ein- stück Weges begleitet hatte, kehrte er um. In der Nähe der Gastwirtschaft Droste ließ er zu. An der Angeklagten Regisewski, der sich ihm anfügte, unter der Angabe, er habe denselben G-Limweg, nachdem sie einige Minuten gegangen waren, tauchte an einer einsamen Stelle plötzlich ein Mann aus dem Dunkel der Nacht vor ihm auf, verurteilte ihm einen wichtigen Geld und warf ihn zu Boden. Im nächsten Augenblick verschwand der dritte Begleiter ebenso rasch wie er ge- kommen war. Nachdem sich der Ueberfallene von seinem Schwere einigemmaßen erholt hatte, schob

ihm der Gedanke durch den Kopf, daß er möglicher- weise das Opfer eines Raubüberfalles geworden sei. Unwillkürlich griff er in die Brusttasche und nahm nunmehr erst wahr, daß der Räuber ihm die Brieftasche mit den darin befindlichen Papieren genommen hatte. Regisewski, der bis dahin bei dem Ueberfallenen gewesen war, machte sich jetzt auch aus dem Staube. Der Täter war der Ange- klagte Morawski, der den Straßenraub im Zusam- menwirken mit Regisewski ausgeführt hatte. Nach der Tat trafen sich die Raubgesellen in der Gastwirtschaft Droste wieder zusammen, um wei- tere Opfer zu suchen, die sie dann auch bald fanden. Als sie an der Theke standen und die Gäste musterten, erschienen die beiden Kaufleute Otto Wagner und Wilhelm Eyren aus Buer-Messe in der Wirtschaft. Die Angeklagten suchten sich diese beiden jungen Leute als geeignete Opfer aus und verließen nachts um 11 Uhr unmittelbar nach ihnen das Lokal. Als die beiden Kaufleute ahnungslos die einsame Grenzstraße entlang schritten, betraten ihnen plötzlich zwei Personen den Weg und schlugen sie mit einem Schlagring nieder. Wagner, dem das Bewußtsein zu schwin- den drohte, besaß noch soviel Kraft, die Notfalsche, in der sich die Brieftasche befand, krampfhaft fest- zuhalten. Der Räuber machte die größten An- strengungen, sich der Brieftasche zu bemächtigen. Dann näherten sich dem Täter zwei Fußgänger, die auf die Hilfe der Ueberfallenen hinzu- kamen. Inzwischen hatten die beiden Räuber die Flucht ergriffen und waren in der Dunkelheit der Nacht unerkannt entkommen. Jetzt sah Wagner nach seinem Begleiter Eyren, der ein paar Meter von ihm entfernt schwer verletzt auf der Straße lag. Er war über zugerichtet. Aus tiefen Kopf- wunden rann das Blut ihm über den Körper. Das Gesicht war aufgedunsen, die Augen voll Blut, der Mantel aufgerissen. Aus der Tasche war die Brieftasche mit etwa 12 Billionen Mark Inhalt verschwunden.

Aufgrund der von den überfallenen Kauf- leuten abgegebenen Beschreibung gelang es der Kriminalpolizei, die verwegenen Straßenräuber einige Tage später zu ermitteln und dingfest zu machen. Als der ebenfalls geraubte Bergmann Müller von der Verhaftung der Raubgesellen Kenntnis erhielt, meldete auch er der Kriminal- polizei sein Abenteuer, das er an demselben Abend erlebt hatte. Was dahin hatte er über seine Ver- wundung vollständig geschwiegen. Es stellte sich nun heraus, daß auch für den Fall Müller die Angeklagten als Täter in Frage kamen. Die dem Müller abgenommene Brieftasche wurde bei einer Hausdurchsuchung im Besitz eines der beiden Räuber noch vorgefunden. Die Strafkammer verurteilte wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes Morawski zu 7 Jahren Zuchthaus, Regisewski zu 4 Jahren Gefängnis. Außerdem wurden den beiden Ange- klagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt.

Aus den Provinzen.

w. Dortmund, 25. März. Handelskammer. In der Vollversammlung der Dortmunder Handels- kammer berichtete der Geschäftsführer über den Stand der Zusammenfassung der. Trotz der Ablehnung des Planes der Aufhebung der Handelskammer in Dor- tumund habe das Handelsministerium einen Vermitt- lungsvorschlag gemacht. Der darin enthaltenen Ent- wurf eines Zwischendebates, der die Freizügigkeit der einzelnen Handelskammern stark einschränken würde, lehnten die Handelskammern Dortmund, Bochum und Gelsenkirchen ab.

E. M. Gladbach, 25. März. Beamtenabbau und Telephonlinien. Die hiesige Frauen- arbeitsgemeinschaft, die sämtliche Frauenorganisationen M-Gladbachs umfaßt, erhebt in einer öffentlichen Kund- gebung scharfen Protest gegen die derzeitige Arbeits- aufhebung der Telephonlinien, die durch den Perso- nalsabbau bei der Post und die Vermehrung der Dienst- stunden arg betroffen wurden. Statt der früheren 96 müssen heute 67 — also 29 weniger — am hiesigen Telephonamt einen bedeutend stärkeren Verkehr bewäl- tigen als früher. Sind doch allein seit Januar 1924 hier sieben Fernleitungen mehr im Betrieb und die Anschlüsse seit April 1923 um mehr als hundert ver- mehrt worden, so daß bei 51stündiger Arbeitszeit eine Beamtin am Telephonapparat 150 bis 200 Klappen bedienen muß. Die Folge seien Verwechslungen der Beamtinnen und Erschwerungen sowie Störungen des Telephonverkehrs.

E. M. Menden, 25. März. Mittelstandsverei- nigung. Hier wurde eine Mittelstandsvereinigung gegründet zum Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens bei den demnächstigen Kommunalwahlen. Die Vereini- gung fordert, daß im Stadtparlament „alle Partei- politisch verringert, wenn nicht ausgeschlossen wird“. Die Aufstellung eigener Kandidaten soll nur dann er- folgen, wenn seitens der bestehenden Parteien die von der Mittelstandsvereinigung vorgeschlagenen Kandidaten nicht an sicherer Stelle aufgestellt werden. Jedem Mit- glied steht es frei, bei den Reichs- und Landtagswahlen seiner politischen Partei die Stimme zu geben.

* Wald, 25. März. Bei der Aufnahme- prüfung in die hiesige höhere Mädchenschule erwiesen sich die Prüflinge der hiesigen Schulen, deren Zahl 20 betrug, sämtlich als aufnahmefähig, während die Prüflinge der weitläufigen Schule, 4 an der Zahl, sämtlich durchgefallen sind. Der Leiter der weitläufigen Schule stellte offen fest, daß diese minderwertigen Ergebnisse auf die po- litische Beeinflussung seiner Schörschaft durch die Elternschaft und auf die übertriebenen sonderba- ren Erziehungsmaßnahmen einzelner sozialistischer Junglehrer zurückzuführen seien.

* Mers, 25. März. Ausgrabungen in einem alten Kloster. In der Zeit hier Ausgrabungen im Gange, die begnadeten, Grundriß und Umfang des ehemaligen Klosterklosters Werdhausen feststellen. Sie werden geleitet von Dr. M. Schrey aus Duisburg, dem Kräfte des Bonner Provinzial- Museums zur Verfügung stehen.

* Köln, 25. März. Kommunalbeamten- Tagung. Der Verbandstag des Verbandes der Kom- munalbeamten und Angestellten Preußens, der im Vor- jahre wegen Verkehrsbehinderungen ausfallen war und zunächst in Hannover stattfinden sollte, wird nunmehr doch, nachdem die Verkehrsverhältnisse sich gebessert ha- ben, in Köln abgehalten werden. Man rechnet mit einem Besuch von 1800—2000 Teilnehmern aus dem besetzten und unbefestigten Gebiet.

* Trier, 25. März. Größeren Unregel- mäßigkeiten beim Erwerb Reichsvermögens- amt sind die Behörden auf die Spur gekommen. Es soll sich um Urkundenfälschungen und Betrug zum Nachteil des Reiches handeln. Bis jetzt hat die Trierer Kri- minalpolizei sieben Verhaftungen vorgenommen (Ge- schäftsleute, Beamte und Angestellte des Reichsvermö- gensamtes).

Letzte Drabtmeldungen.

Reichsregierung und Micum-Verträge.
TU. Berlin, 25. März. Die Verhandlungen der Sechserkommission mit der Reichsregierung über die Micumverträge finden nicht heute, sondern erst am kommenden Donnerstag statt.

Die Sachverständigen-Beratungen.

w. Paris, 25. März. Der Unter Ausschuss des Aus- schusses Dawes für Vorkfragen hat heute vormittag nochmals über die Satzungen der Goldnotenbank ver- handelt. Nach Savas wird er gegen Abend nochmals zusammentreten, um den neuen Bericht der Eisenbahn- sachverständigen Lefebre und Acworth zur Kenntnis zu nehmen.

Das Gutachten der Sachverständigen.

w. Paris, 25. März. Savas berichtet, daß die Sachverständigen sehr wahrscheinlich am Sonn- abend, den 29. März, ihre Arbeit beendigt haben werden. Sie werden jedoch zu einer letzten Ueber- arbeitung des Textes freigegeben müssen. Die Re- parationskommission werde sich daher nicht vor dem 1. April offiziell mit den Dokumenten befassen können. Diese werden ohne Zweifel schon am Tage nach der Ueberreichung der Öffentlichkeit über- geben werden.

Die Wahlen im Reichslandbund.

TU. Berlin, 25. März. Der Reichslandbund teilt mit: Unter dem Vorsteh des Freiherrn von Wangenheim trat die Vertreterversammlung des Reichslandbundes heute im großen Saale des Berliner Bundeshauses zu- sammen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden des Branden- burgischen Landbundes wurden die bisherigen Mit- glieder des Bundesvorstandes wiedergewählt: Dietrich von Goldacker, Hepp, Hilger, Graf von Kallreuth, Freiherr von Nollhofen, Wunschwitz, von Scherwin, Spantelom, Freiherr von Wangenheim und Weins- brock. Wengelsch wurden: Stubbenborff, Branden- burg, Schmidt, Winkler, Heffen-Raffau, Cordes, Sam- uel. Die Wahl sämtlicher Herren erfolgte durch Zuruf. In der nachfolgenden Sitzung des Gesamtvorstandes wurden die Herren Hepp und Graf Kallreuth zu gleich- berechtigten Präsidenden gewählt. Beide Herren nahmen die Wahl unter lebhaftem Beifall an.

In der Zusammenkunft des Präsidiums und Vor- standes kommt wiederum zum Ausdruck, daß alle inner- halb des deutschen Volkes sich auswirkenden Kräfte und Strömungen in der Leitung des Reichslandbundes gleichberechtigt beteiligt sind. Unter Führung der Grundfäh des Reichslandbundes werden Ost und West, Nord und Süd, Mittel-, Groß- und Kleinbesitz ver- einigt.

Beamten-Entlassung in Mecklenburg.

TU. Hamburg, 25. März. Aus Schwerin wird gemeldet: Durch die Verordnung der neuen bürger- lichen mecklenburgischen Regierung betreffend Ent- lassung aller Beamten ohne Vorbildung sind 36 sozialistische Parteimitglieder ihrer Tätigkeit bei der Regierung entbunden worden. Unter ihnen be- finden sich 16 ehemalige sozialistische Konsumlager- verwalter und 4 Landarbeiter, die unter dem so- zialistischen Regime Ministerialräte und Departe- mentsvorsteher geworden waren.

Thomas unter polizeilichem Schutz.

w. London, 25. März. Neuer aufolge ist Kolonial- minister Thomas unter polizeilichem Schutz gestellt worden, wie es heißt, im Zusammenhang mit trüben Drohbriefen.

Abkommen zwischen Danzig und Polen.

TU. Danzig, 25. März. Die mit der Republik Polen seit zwei Jahren schwebenden Verhandlungen über den Abschluß von Abkommen betreffend die gegenseitige Rechtshilfe in Steuerfachen und die Vermeidung von Doppelbesteuerung wurden in Danzig in der Zeit vom 8. bis 17. März fortgesetzt und sind jetzt zum Abschluß gebracht worden. Unterzeichnet wurde 1. ein Abkommen über Rechtshilfe und Rechtshilfe auf dem Gebiete der Steuer; 2. ein Abkommen zur Ausgleichung der beider- seitigen Besteuerung, insbesondere zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der direkten Steuer. Zurückgestellt wurde das Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung in Erbschaftsangelegenheiten; jedoch auch hierfür bestehen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr, sobald auch der Abschluß dieses Abkommens in einiger Zeit zu erwarten ist.

Anerkennung des Deutschen Volksbundes in Kattowig.

TU. Benthien, 25. März. Die Berliner Mor- genblätter schreiben: Wie von gutunterrichteter Seite verlautet, hat der Volksbund in seiner letzten Sitzung den Deutschen Volksbund in Kattowig als rechtmäßigen Vertreter der deutschen Minder- heiten in Polnisch-Oberschlesien rechtlich anerkannt. Der polnische Vertreter Stirum hat diese Ent- scheidung ausdrücklich angenommen.

Eine Neuherung des „Temps“.

w. Paris, 25. März. Der „Temps“ sagt in der Be- sprechung der gestrigen Unterredung des französischen Volksalters mit dem englischen Premierminister: Der europäische Friede könne nicht auf Vorkritiksmagregeln gegenüber Deutschland allein begründet werden, nicht das Wort „gegen“ müsse zur Anwendung gelangen, wenn es zur Herstellung des europäischen Friedens komme, sondern das Wort „mit“. „Gegen“ sei nur ein Mittel, das Ziel sei „mit“. Nach der Verurteilung, die durch Herbeiführung einer finanziellen Regelung ein- treten würde, sollte man mit Deutschland verhandeln, Deutschland müsse in den Wörtern eintreten und würde natürlich einen Sitz im Rate erhalten. So wäre der Weg gegeben, die Reparations- und Sicherheitsfrage bald zu regeln.

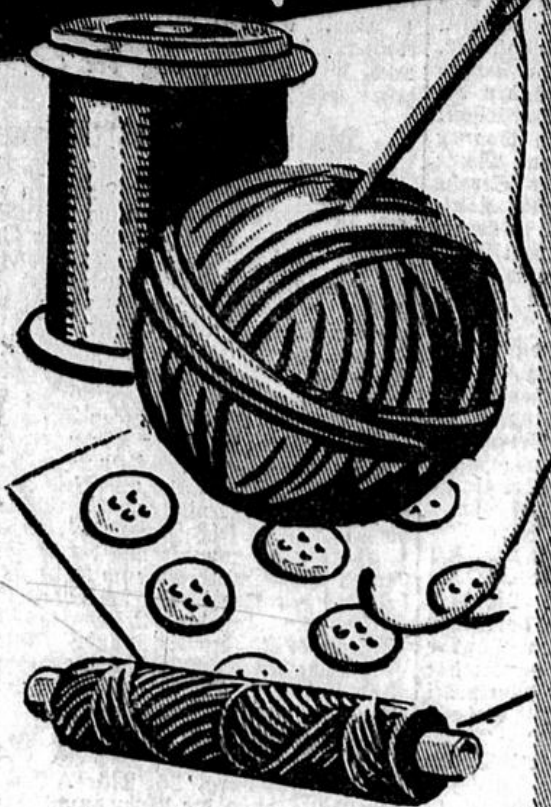
Die Lage in Persien.

w. Paris, 25. März. Eine Pariser Nachrich- tenagentur erzählt, daß der Schah von Persien nicht darauf verzichtet habe, nach Teheran zurück- zukehren. Sofort nach Beendigung der ärztlichen Behandlung, in die er sich begeben hatte, werde er nach Teheran zurückkehren. Bekanntlich hat das persische Parlament die Absetzung des Schahs be- schlossen und verfügt, daß sein zweijähriger Sohn den Thron besteige. Der abgesetzte Schah sieht sich also die Absetzung nicht ohne weiteres hinnehmen zu wollen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton, Lokales und Gander: Ernst Genter; für Sport und Letzte Nachrichten: Ernst Rojemann; für Provinzialles, den übrigen Zeitteil: „Freie Presse“; für G. Schindler; für Anzeigen und Bekanntheit: Eugen Wolff; sämtlich in Bochum.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Kurzwaren.



Damenstrumpfhalter
von 0.50 an

Bestes feinstes
Rüschengummiband Met. 0.45

Strumpfgummiband
gute Qualität Meter 0.15

Strumpfgummiband
mit Knopfloch Meter 0.25

Nahband (Schwarz und weiß)
10 Meter . . . Rolle 0.30

Schuhriemen Macco
140 cm 6 Paar 0.30

Prima Seidenbänder
in allen Farben und Preislagen.

Maschinengarn
200 Meter Rolle 0.28, 0.20, 0.17

Maschinengarn
1000 Meter Rolle 1.10, 0.85, 0.75

Handzwirn
20-Meter-Sternchen 2 Stk 0.05

la. Leinenzwirn 20 Met. Sternchen, 1 Stk. 0.05

Reihgarn 50 Gramm Rolle 0.53, 20 Gramm 0.22

Wollenes Stopfgarn Kärtchen 0.05

Wollenes Stopfgarn Knäuel 0.08

Stopfswist viele Farben Knäuel 0.09

Seidenglanzstopfgarn 5 Gramm Knäuel 0.12

Säckelseiden

Säckelgarne

Strickwolle 10 Lot 0.78

Baumwoll. Strickgarn 50 Gramm Lage 0.35

Weißes Durchziehbänder 3 Meter Stk 0.04

Baumwoll. Band 3 Meter Stk 0.08

Halbleinen-Band 3 Meter Stk 0.09

Gardinenringband Meter 0.12

Gardinenringimpe Meter 0.05

Gardinenkordel reines Leinen, 7 Meter Stk 0.28

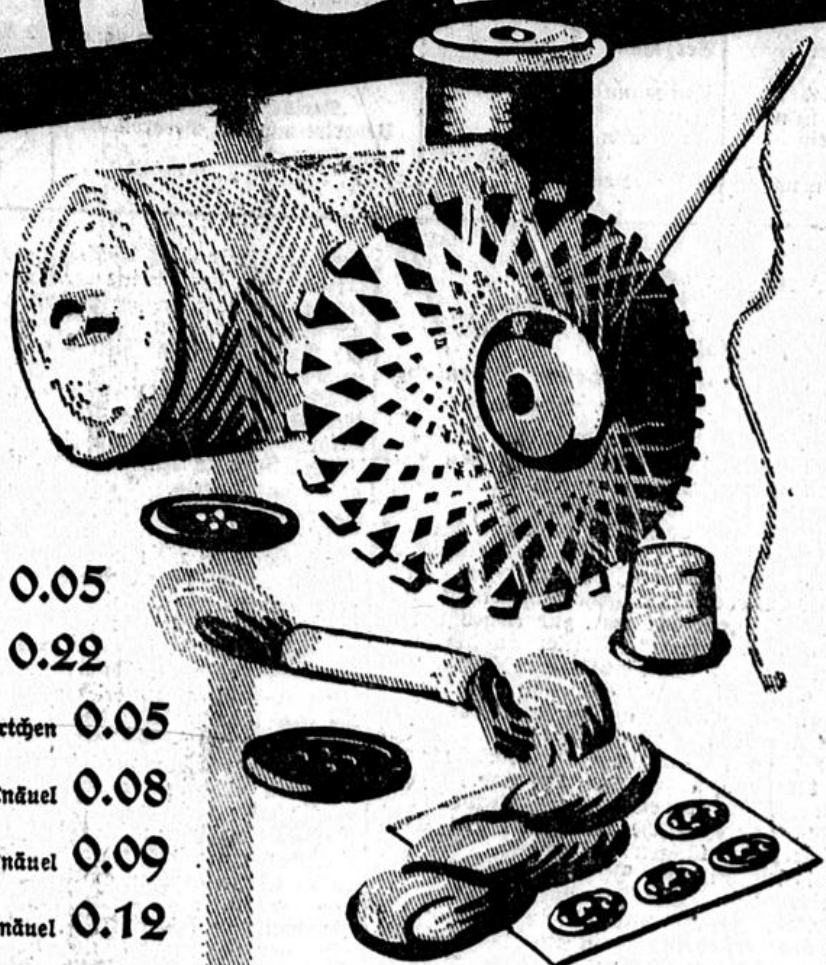
Barmer Bogen Meter 0.10, 0.08, 0.05, 0.03

Wäschebänder Meter 0.10, 0.08, 0.05, 0.03

Wolligen alle Farben

Sockenhalter Seide Paar 0.50

Preise in Bill.-Markt



Stechnadeln
Eisen vergilbt Brief à 200 Stk 0.06

Stechnadeln Stahl
Karton à 50 gr 0.20

Stahlsicherheitsnadeln
Dugend 0.05

Lochnadeln Pack 0.02

Haarnadeln glatt u. gewellt
Pack 0.04

Häkelnadeln mit Holzgriff 0.06

Druckknöpfe Roh-inoor Dgd 0.07

Mangelknöpfe Dugend 0.07

Zwirnknöpfe Dugend 0.15

Perlmutterknöpfe in allen Größen

Ludwig Clemens

Das Haus der guten Qualitäten

Sämtliche
Garten- u. Feldsämereien

in altbekannter guter, keimfähiger Qualität
wieder eingetroffen, sowie sämtliches Obst in
besten, hier gedehenden Sorten und in allen
Formen, sowie prima Salatpflanzen für
Frühbeete sind zu haben.

Gärtnerei W. Greulsberg
Hunefeldstr. 164 Bochum Fernspr. 1071.

Essener Credit-Anstalt Bochum

Bankgeschäft Wilhelmstraße 20

Kredite / Effekten / Devisen
Kapitalanlage / Konten

Fernsprecher 4070 — 4074

Opel Fahrräder
sind die besten
Wilh. Jung
Frankfurter 13

Klavierstimmer
Kuenemann, Bochum, Allee 55.
Reparaturen, Besetzungen.

**Saat-
kartoffeln**

frühe boll.
Mäule-Kartoffeln

mittelfrühe boll.
Rotaugen

mittelfrühe boll.
Blaue

sind bereits einge-
troffen.

A. Barenberg
Kreuzstraße 11.

(Staatsmedaille gold. Ausstellungspreise)
Pianos Flügel-Harmoniums
Verkauf an Private.
Roth & Junius
Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik
Hagen (Westf.)

Filiale: Berlin
Hardenbergstr. 14
NB. Wir führen in Sonderabteilung sechs Grammophone mit Kassetten-
platten. — Verkauf direkt an Private zoll- und frachtfrei.

Ohne Operation!

Bekannte Erfolge.
Harn-, Haut-, Blasen-, Nerven-, Asthma-,
Lungen- und Magenbeschwerden, Ge-
schwüre, Fiechten, Krätze 1.24 Stunden.
Beinleiden, Gallensteine etc. etc. etc.
Bücher, 1903 Vizepräsident der Amerik.
Operateur, Vereinigung der Aerzte und
Operateure von Amerika. Bahnhof-
straße 401, neben Handelsbank.

Starke, saubere
**Räumen- u. Wohn-
zimmer-Stühle**
billig bei
Schubbe, Bochum,
Hunefeldstr. 37,
nahe Marienkirche.

Bochum, 26. März.

Aus Literatur und Geisteswelt

Börres Frhr. v. Münchhausen.

(Zu seinem 50. Geburtstag, den 20. März.)

Von Dr. Hedwig Fischmann.

Vertiköner der Fanfantenklänge, erlösend und be-
freiend die leidgebundene Menschheit, jauchzt von
dem Lebensgefühl des Dichters, der in selbstlicher
Dahrt das fünfte Jahrzehnt seiner Bahn durch-
gemessen hat: „Freude sei mein Amt!“ Und mit-
schwingend, harmonisch abgeflut, ertönt die gleiche
Weise aus den erlesenen seiner Dichtungen,
schwebt ein jubelnder Schlusssakord, hinan in den
ausklingenden Worten seines — vorläufig — letzten
Werkes, das er selbst einen „Führer zur Freude“
genannt hat. Dichterberuf — Priesterberuf, und
Höreres von Wundkaufen weiste sein Leben und
sein Dichten dem in edelsten Wagen aufgerichtet-
en Altar der Göttin Freude.

Derangewachsen in einem Willen altererster, durch Jahrhunderte lange Gewöhnung von Gesichts zu Gesichts fortgeplanter geistiger und künstlerischer Kultur, hat dieser Spröß des alt-hannoverschen Adelsgeschlechtes hier seine entscheidende Lebensprägung gewonnen. Darauf ruht er selbst in dem schönen Bekenntnisbuch „Fröhliche Wege mit Freunden“, daß er das Beste seiner Bildung dem Geiste schuldig geworden, der in seinem Elternhause gewaltet, wo neben dem von reichen Kunst- und kulturegischen Sammler, die Tochter des bekannten Sprachforschers von der Gabelen und selbst achtzehn Sprachen kundig, breitete hat. Und wenigleich der Dichter die diebegabten Mündhausen, diesem Erbschergenie des 18. Jahrhunderts, mit ironisch lächelnder Abwehr aller von seinen Biographen daraus gezogenen Schlußfolgerungen abweisen muß, so fließt doch Stamm- und wahlverwandtes Blut durch die Adern selber, immer neu lebendig in nie müder Lust am Singen und Sagen, die auch den Nachfahren zur mündlichen Interpretation seiner Gedichte, Aug in Auge mit seiner Bühnenkraft, drängt.

Freilich reist äußerlich betrachtet, ist das dichterische Werk Münchhausens nicht eben umfangreich: fünf schlanke Gedichtbände neben dem gräßlichen autobiographischen Schmelzen und der tiefschürfenden wissenschaftlichen Unterjüngung „Meisterballaden, ein Weg zur Freude“ bilden die literarische Ernte von fünf Jahrzehnten, wie sie sich der Dessenlichkeit abarbeitet. Aber wie oft und wie streng wurden diese Gedichte in kritischer Selbstsucht geprüft und ehest, wie verschwindend klein ist ihre Zahl, vermischt mit jenen, die ihr Schöpfer nicht für würdig erachtet hat, ins volle Tageslicht zu treten! Gedichtet er doch selbst, daß von je 100 gedruckten Gedichten nur etwa 17 veröffentlicht wurden, während die 85 andern das Los seiner sämtlichen Dramen und der meisten seiner Prosaarbeiten teilten; „Nächstenliebe beginnt mit Mauthaltenkonnen“ ist kein selbsterhöthender Grundfals.

Über während so der Dichter, dem sorgsamsten
dätrner gleich, alzu wild und rafflos wachsende
zweite seiner Dichtung zurückzukehren, verbuureste
e mit zwei mächtig vorstehenden Erleben im
oben der deutschen Dichtkunst; als Balladenlieb-
er, als der eigentliche Webererweder dieser in
eitaler des Naturalismus völlig entthronen
digmüthigen Dichtung" ist Bärres von Mün-
geln in den 90er Jahren des verflorenen Jahr-
underts zuerst entscheidend in die Literatur ein-
getreten, sich hier einen unbefrührten Herrscher-
eg erobend; und neben der Ballade, ja in ge-
eßtem Sinn über die Ballade und von ihr hin-
eg führt ihn seine Entwicklung in das Reich
der Lyrik.

Waldespann, zahlloser Wälder und Länder Ge-
stirte und Sage in sein Machtgebiet einschließend,
der Stoffkreis, den Münchhausens Balladen-
dichtung umfaßt. Er jauchzt und trauert mit den
Jüngern Israels an den Wägen des Sibir, sich
aufschauend an der Donpracht und Klangfülle der
tentialischen Namen; er steigt hinauf in Germa-
nische Urzeit, der Edda nicht nur Motive, sondern
ganze Bruchstücke entziehend; und wenn er, ein
so seltener Gast, auf Hellas' Boden wandelt,
dann steigt das Bild der schönsten Griechensfrau,
in dieses Schönheitsstudens kunstvoll facettierten
"Spiegel" rückgekehrt, in nie erschaumten Zauber
zu empfangen, am Tag, da Helena am schönsten war."
Der heimische ist sein Gedicht in dem ureigensten
Auffassungsbereich der Ballade; im mittelalterlichen
Anschaukreis der Ritterzeit, in den Epen, wo der
Heldeneinsatz entpflanzte. Hier gelangen ihm in
dieser Unternehmung an altfranzösische Vorbilder
in La Bilemarque Meisterballaden, wie "Die
Hose in Essiant" und "Die Glocke von Habamar",
der weilt er dem Vorbild aller Ritterschaft, dem
reit ohne Furcht und Tadel, einen Balladen-
klus, aus dem das ehern drohnde Lied her-
vorschlägt bei Guinegate" daherbraut mit
seiner niederwerfenden Gewalt und der auskling-
tend der erschütternden Klage Bahards um den
Sterbender einer Welt, sei es in der Welt, da der Feuer-
sturm siegeszug das Ende der Ritterschaft kün-
digen. Und daß die Balladenrichtung Münchhausens
aus dem deutschen Heimatboden, aus der Ge-
schichte seines Volkes wie der Chronik seines
eigenen Geschlechtes die beste Erbschaft gezogen,
hier zeugen in bereicherter Weise die zahlreichen,
in ihrem Stoffkreis entflammenden Gedichte.

Für all' diese reichthümlichen Gedächtnisse.
 Für all' diese reiche Mannigfaltigkeit des Stiles
 mag dieser Meister der Balladendichtung,
 in seinen theoretischen Untersuchungen mit so
 reichem Gabe den letzten Feinheiten der Balladen-
 kunst nachzueifeln, die adäquate Form zu finden,
 nein, den Inhalt in seiner natürlichsten Form
 auszusprechen zu lassen. Wie Goethe dem echten
 Aeschylischen nachrühmt, daß er alle Formen
 Dichtung, der heiligen, wie der epischen, wie
 dramatischen, seiner Dichtung dienbar machen
 und dürfte, so beherztigt Börsen für Mannig-
 faltigkeit alle Höhen und Tiefen der Balladentun-
 gen unveränder Meisterschaft, vom hohen, doch nie-
 malen hohen Pathos zur spielerisch-graziösen Un-
 ter, von der pädagogischen wissenschaftlichen An-
 dererbegablichen Humor, von dem seine Bal-
 laden manch kostliche Proben bergen. Und aus
 der tiefst innerlich erfüllten Einheit von Form
 und Inhalt, die den Dichter so scharf, aethetisch-

schärfe Worte gegen die Zerstörer der Form unter den Messiasjüngern schreien läßt, ist auch Münd-
hauens Christ geboren. Motiv und Stimmung
Nichtismus und Wortwahl, sie klingen in den besten
seiner Lieder zusammen zu einem einzigen vollen
Akkoord, von persönlichem Erleben durchzittert.
Die Liebe zum Heimatboden, zum deutschen Ka-
terlande, aber auch die wahllos aus ihrer Ueber-
fülle dem Bruder in jedem Menschen spendende
Liebe, sie ist des Dichters wie des Menschen Münd-
hauens eifrigster Besitz. „Dabei sein,“ Mittelender
Mittelender dem Bruder sein zu dürfen, preist sein
biomorphisch Lieb als göttlichstes der Erdenlose.

**Zu Hermann Stehrs festszigstem
Geburstag.**

Von Albert Goergel.

(Nachdruck verboten.)

Vor zehn Jahren ward man für Hermann Stehr, den fünfzigjährigen, schmale fast, für ihn noch werden zu müssen. Heute Stehr feierte am 16. Februar seinen 80. Geburtstag) muß man für den Sechzigjährigen noch immer werden. Und das für einen, der im letzten Lebensjahrzehnt mit den Novellenbüchern „Das Abend-“ und „Die Straßen“, mit dem Romane „Der Heiligenhof“ und den Gedichten „Das Lebensbuch“ in aller Herzen hätte dringen müssen.

Stehr ist ein Dichter, der von seinem ersten Buche an, lange bevor eine neue Jugend es wieder forder- te, in der Wilson lebte und aus ihr schuf, Seele gab, nicht Körper, Innerliches, nicht Außerliches, Wesentliches, nicht Zufälliges. Aber weil er das gab in fester Ver- bindung mit dem Irdischen, Heimischen, der schle- chtesten Scholle, konnte der Irrtum aufkommen, daß man diesen Dichter, der von Anfang an gegen die stumpfe Begegnlichkeit¹ die innere seelische Bilderwelt aus- spielte, für einen engen Naturalisten hielt. In Wahr- heit gab Stehr das Sichtbare nur wieder, um das Un- sichtbare daraus aufrufen zu lassen, war er als deut- scher Dichter Schiefer, weil der Seele Heimat überall ist, war keines seiner Werke ein Abbild der Körper- welt, sondern der Versuch einer Erlösung ihrer sum- men Melodie, ein Schmerzens- und Sehnsuchtslied, jedes seiner Werke eine Jenseitspiegelung, ein Ringen des Menschen mit seinem Gotte, jede Darstellung eines Menschenlebens und -schicksals, nach Stehrs eigenen Worten ein „neues Gottes-, Welt- und Menschenge- richt“. Immer geht es bei ihm um ein Letztes, Höchstes, geht es, wie schon der Titel seines ersten Buches sagt, um Leben und Tod“.

Einem Dichter von solcher aufwühlenden, unwühlenden Art, der nicht flüchtig erregt, sondern dauernd imbet, wünschen wir, daß er nun wenigstens als Gedigter, nachdem er Hunderten treuester Freunde gegeben, Tausenden treuer Freunde werde. Denn es leben viele in unserem Volke, die sich nach einer Stimme, die seiner, sehnen, aber nicht wissen, daß die Stimme Jahrzehnte schon rief.

Erleb' sie beim Märchen sammeln

Wir glauben wohl, daß in unserem nichternen Maschinenzeitalter das Märchen tot sei, aber es lebt noch an versteckten Winkeln in deutschen Landen, und noch immer mag es alte Leute geben, die nach uralter Ueberlieferung wunderbare Geschichten erzählen, die noch ein Klingens aus ferner Vorzeit zu uns herüberklingen lassen. Der glückliche und zugleich erkenntnißreiche Beweis für das Fortleben des Märchens im Volke sind die großartigen Sammlungen plattdeutscher Volksmärchen, die Professor Wilhelm Wäber in einem langen Leben gesammelt hat. Von seinen „Erlebnissen im Märchenlande“ erzählt der greise Forscher in dem neuesten dem Märchen gewidmeten Heft der bei Erich Reiss in Berlin erscheinenden Monatschrift „Rauk“.

Zunächst wachte er nicht, die Geschichten, die ihm alte Leute erzählten, gleich aufzuschreiben, um sie nicht zu verlieren. Daß es ein Verirrung, daß es im Gegentheil dringend nötig sei, gleich aufzuschreiben, meinte er, davon sollte sich wohl schon bald aufschreiben, meinte er, immer gleich niederschreiben, aber doch nur flüchtig. Klippfisch hatte in den nächsten Sommerferien sorgfältig ausarbeitete, wollte es mir anfangs garnicht ge-
lingen. Es blieb immer ein fremder Ton darin. Da endlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich hatte — offenbar unter dem Einfluß der Grimmschen Märchen — immer geschrieben: „Da weest mal ’n Kint!“. Und die Erzählerin hatte gesagt: „Dar is mal ’n Kint weß“. Ich hatte geschrieben: „Do gung he, um do bee he bat“. Und sie hatte erzählt: „Do heß heß, um do bee he bat.“ Also die Exposition im Perfekt und die Erzählung im Präsens. Solche kleine Ueberänderung vornahm, war der fremde Ton verschwunden, und die Märchen waren fertig.

schwinden, um die Geschichten flangen mir vertraut.“ Die Stammkiste unter den Märchenzählerinnen, die Wasser häufig erst nach langen Schmierigkeiten ihre Schätze anbetrueten, war eine alte Frau Sülsting, die immer den Kindern ungelagt war. Sie glaubte sich nicht, als sie zu dem fremden Herrn getreten wurde, und wollte ihr etwas tun, und erzählte in der Angst ihrer Vorleser seit langem gefucht hatte. Das zweite Mal wurde sie mit einem Weib, das eine zinnernehafte Erscheinung mit einem Goethekopf war, mit nichts mehr herausgerissen. „Sich Kneper“, sagte sie, „versteht es wohl gar, groß Lind“ nicht. „Was soll das bedeuten? Es das Gottes Moort? Se können, wenn in die Bibel lesen.“ Und dabei blies sie. Den großen aufstehen, den ich für sie mitgebracht hatte, wies sie stolz zurück. „Gensio in Gelanberieten.“ „Geld“ das war „Kneper“, wenn ich das noch Geld vor nehmen muß. In Lind dabei war sie, wohl nicht ohne eigene Schuld, so arm, daß man sie erzählte, sie fange sich nach Zinnernerart die Nachtsengel, um ihnen das Fett auszubraten.“ Erst später wurde sie dann durch eine List dazu gebracht, ihren Geschichtenreichthum mitzutheilen.

Die bedeutendsten Märchenerzählerin, der Wlffler be-
gannete, war eine reiche alte Frau hoch in den
Sechzigern, Frau Schreber hieß. Sie war die Witwe
eines Aufsehers und wohnte bei ihr. Die Witwe
- von Zeit zu Zeit mußte sie im Rathsfrauenrathe er-
scheinen - wurde sie fortwährend von ihrem
schlaffen Fußten gequält. Aber ihre großen Augen so-
wie sie sah aus wie eine alte Prophetin. Ihre
Beschlüsse hatte sie als Kind teils von ihrem Vater

hört, teils voon ihrem Onkel Jochen Land, „wenn be
 abens mit de Rip km.“ Jochen Land hatte mit an-
 deren jungen Burfchen als Fohlenwog-holsteinifcher Dä-
 den Straßenlampf in Strallung noch mitgemacht gegen
 Schill — „Schill, dat is je n. Rebeller weß —
 und muß waire Räubergefchichten berichtet haben: So
 ist Schill nicht etwa im Kampf gefallen. Jochen Land
 war dabei gewesen, der wußte es beßer. „Is Schill
 sit ne mehr hett bargen kunn, do is he to Water an-
 reden, un dor is he mit sin Verb verlopen.“
 Aber nicht was man

Über nicht nur die Märchenfrauen", sondern auch alle Männer lieferten Wißer reichen Stoff. Einmal traf er gleich drei Märchenbräuer zusammen, Johann Schütt, Fritz Bult und Wilhelm Harms, die ihm bei dann noch etwa 20 erzählten. Schütt war 80 Jahre, Bult 70, Harms in den Vierzigern. Die erste Sitzung, am 7. d. d. dauerte nicht lange, da rissen sie sich darum, wer weiter erzählen sollte. Gehann, nu lat mi eers! Drinkt du din Grog man eers us. Der alte biedere Schütt erzählte sehr langsam und bedächtig, in wohlgeordneten Sätzen, und sprach ein flüssiges Platt. Bult erzählte etwas tanztentst und mitunter nicht ganz klar. Harms, der wegen schwächerer Brust für schwerere Arbeiten zu schwächlich war, und deshalb den Posten eines Nachtwächters versah, hatte etwas Lehrsätze und machte auch in seinem Vorlesen den Eindruck eines Dorfschullehrers. Manche der Erzähler flunkerte wohl auch wohl etwas, so der unerlöschliche Hans Lemke, ein 60jähriger Maurer Johann Hünte, dessen etwa 30 Geschichten den wertvollsten Teil seiner Sammlung bilden. Teils des Inhalts wegen, teils wegen der släunenden Form und des vorzüglichen Platt. Die Aufzeichnungen, die in acht meist langen Sitzungen geschähen, füllten über 140 engbeschriebene Quartseiten.

Der wahre Edison.

80. Im Februar hat Thomas Alva Edison seinen Geburtstag gefeiert, und aus diesem Anlaß entwirft ein genauer Kenner seiner Persönlichkeit und seines Lebenswerkes, John R. Hewitt, ein Charakterbild Edisons, in dem er seine Bedeutung als Erfinder und Forscher darlegt und auf Grund persönlicher Mittheilungen des großen Mannes viele Irrthümer berichtigt. Es ist so viel Unwahres und Phantastisches über Edison verbreitet worden, daß es dazu verführt hat, seine Leistungen zu unterschätzen. Vergleicht man seine Entwicklung und seine Arbeitsart mit der anderer großer Forscher, so findet man, daß sie einzigartig ist. Die meisten hervorragenden Gelehrten haben eine gute Erziehung genossen und sind geschulte Mathematiker. Edisons ganzer Unterricht bestand in drei Monaten Gemeindeschule in Port Huron. Er hat sich niemals mit Mathematik beschäftigt, und ist ein großer wissenschaftlicher Erfinder ohne Hilfe der Mathematik geworden.

Die meisten Klassen-Gelächter haben ihre Ausbildung an Hochschulen verfochten, den Umgang mit vorzüglichen Köpfen benutzt und vortreffliche Lehramittel zur Verfügung gehabt. Nichts von alledem kam dem jungen Edison zu Hülfe. Er experimentierte, bevor er lesen konnte, und verdiente Geld, während er sich unterrichtete. Als er sechs Jahre alt war, sah er eine Leuchte auf ihren Fingern sitzen und beobachtete das Erleuchten. Bald danach war er verschwunden, und erst nach längerem Suchen fand man ihn in der Scheune, umgeben von einem Nest eigener Konstruktion stehend, das mit Eisenstäben und Zuhörern gefüllt war. Ein andermal suchte er einen Zunder, große Mengen von Selbstzunder, d. i. doppeltkohlen-saurem Natron, zu schmelzen, was es dem Jungen mäßig machen würde, zu fliegen. Der Erfolg war durchschlagend. Um sich Geld für seine Apparate und Bücher und für seine Studien überhaupt zu verdienen, arbeitete er als Zeitungsbote.

berdienen, verkaufte er Zeitungen im Eisenbahnzuge. Seine Art zu lesen war so verschieden von der gewöhnlicher, wie seine ganze Entwicklung. Er erhielt Zutritt zu einer Bibliothek und las diese Buch für Buch durch, und nach dem Anhalt zu fragen; er wollte immer „das Herz aus dem Buche herausreißen“. Er befiel sich auf ungeheuren Mengen, die er las, nur das, was ihm nützlich war. Aber bei jeder Tatsache, die er las, was ihn störte, suchte er das bringende Bedürfnis, sie durch Versuch nachzuprüfen. Alle seine Apparate verfertigte er selbst; er suchte die ganze Stadt nach Flaschen ab, er mit Chemikalien füllte, und auf alle seine 200 Flaschen schrieb er: „Gift“, damit sie niemand anrühre. Sein erstes Laboratorium war im Keller seiner Mutter, sein zweites war ein außer Dienst gestellter Eisenbahnwagen in dem Zuge, in dem er Zeitungen verkaufte. Infolge des Schleuderns des fahrenden Wagens verfrachtete er Phosphor und setzte den Zug in Flammen. Darum wurde er bei der nächsten Stationessperre festgehalten und bekam von dem Zugführer eine so furchtbare Ohrfeige, daß sein Gehör dauernd und ernstlich geschädigt wurde.

Noch als Reconnasjunge begann er sich für Elektricität zu interessieren: aber da Batterien ihm zu kostbar waren, versuchte er mit Reibungs Elektricität ein Telegraphenstystem einzurichten, und da er keine Reibungs elektrisirmaschine hatte, benutzte er die Hausrathe, eines eusig Schmirgels dabei war, daß die Reibung sich an das heftige Reiben wechste und schneller laufen und als er. Nachdem er seine Heimat verlassen hatte, brachte er viele arbeitsreiche Jahre im mittlern Westen als Telegraphist. Er arbeitete Tag und Nacht, um genug Geld zu verdienen, damit er seine unausgelierten Fragen an die Natur durch Versuche beantworten könne. Die beträchtlichen Summen, die ihm seine ersten Erfindungen einbrachten, verwandte er ganz auf neue Untersuchungen. Als er über die Verwertung von ihm erfundenen, Fern-telegraphen verhandelte, stie er 3000—5000 Dollar fordern. Man bot ihm 000 Dollar. „Als mir 40 000 vorgeschlagen wurden“, erzählt Gilson, „brachte mich das einer Dinkeln zu nahe wie nur jemals. Ich fürchtete, man würde mich Verräther schlagen hören.“ Als er für eine neue Erfindung 100 000 Dollar erhielt, machte er sich daran, daß ihm 17 Jahre lang 6 000 Dollar gezahlt wurden. Er mußte nämlich genau, wenn er das Geld einmal bekommen hätte, würde er es sofort für seine Versuche verbraucht haben.

Den Pongographen, dessen Erfindung seinen
men selbstherrlich machte, verbannte er nicht einem
fall, wie immer erzählt wird, sondern es war das
gebnis reiner Ueberlegung, die von Versehen mit
dem automatischen Telegraphen ihren Ausgang nahm.
Punkte und Striche in einen Papierstreifen ein-
zuzeichnen, ist eine sehr einfache Sache, die man

prägte. Jahrzehnte hindurch hat er sich mit der Verbesserung des elektrischen Beleuchtungswesens beschäftigt, und diese Arbeiten wurden nicht nur durch die Schaffung der ersten industriell erfolgreichen Glühlampe getrieben, sondern umfaßten eine große Menge von Erfindungen. Das geht aus der Tatsache hervor, daß er von 1880—1908 nicht weniger als 375 Patente auf diesem Gebiet nahm, und zwar 149 auf Glühlampen, 77 auf Stromerteilungssysteme, 106 auf Dynamo-Maschinen und 43 auf kleinere Dinge, wie Schalter, Sicherungen, Zähler usw.

Als er eine gewaltige Anlage geschaffen hatte, um in riesigem Maßstab minderwertige Eisenerze zu trennen, wurde der wissenschaftliche Erfolg durch die praktische Tatsache zunichte gemacht, daß man reiche Eisenerzlager in Minnesota entdeckte, die das Eisen billiger machten, als es nach seiner Methode möglich war.

War Dante Arzt?

Die Frage, ob Dante als Arzt tätig gewesen sei, ist von der Dante-Forschung öfters erörtert worden. Man hat auf diesen außerordentlichen Gedanken durch die Tatsache, daß der Dichter nach einer alten Urkunde zur Kunst der „Arzte und Apotheker“ gehörte. Auch erzählt Boccaccio, Dante habe in seiner Jugend bei einem Apotheker in Siena, ein seltenes Buch gefunden und habe sich so in dasselbe vertieft, daß er nichts von einem Turnier gewahr wurde, das zur selben Zeit vor dem Hause des Apothekers stattfand. Auch die phantastischen Nachrichten über den „Zauberer“ Dante hat man so erklärt, daß er in dem Auf gestanden habe, außerordentliche naturwissenschaftliche und medizinische Kenntnisse zu besitzen.

Der verbannte Dichter, der so viele Jahre das Brot in fremden Tischen essen mußte, könnte sich in dieser schlimmen Lage durch einen praktischen Beruf, wie den des Arztes, weiter geholfen haben. Vom Standpunkte des Arztes aus behandelt die Frage: War Dante ein Arzt? Oberregierungs-Medizinrat Wilhelm Haberling in einem Aufsatze, den er in dem neuesten, 7. Bande des jetzt bei Carl Curtius in Berlin erscheinenden Deutschen Dicht-Jahrbuch veröffentlicht. Haberling ist eine interessante Zusammenstellung alles dessen, was wir aus Dante's Werken von seinen medizinischen Kenntnissen erfahren. Der Dichter erwähnt viele große Aerzte des Alterthums, aber von den Aerzten seiner Zeit nennt er nur wenige und meist ohne sich auf ihre Tätigkeit zu beziehen. Das ist auffällig, denn wenn Dante Arzt gewesen wäre, hätte er gewiß seine Kollegen in seinem Hauptwerke in ähnlicher Weise zu Worte kommen lassen, wie er es mit den Theologen und Staatsmännern seiner Zeit tut.

Vusgezeichnet beobachtet sind die verschiedenen Krankheitszustände, die er in seinem großen Gebirch schildert. In der 10. Söllenstucht befindet er sich in einer Art Krankenhaus, in dem bestimmte Sünder mit den grauenvollsten Leiden befasst sind, und dieser furchtbare Anblick erinnert ihn an die Hospitaller in den verschiedenen Sumpsgegenden des Tales von Chiuf, der Marenmen bei Cardinens. Trauistifer und zugleich genauer als ante hier den Jurekai bei Sautkrankheiten beschreibet, diese Erscheinung sicherlich nie geschildert worden, denso führt er die einzelnen Symbole der Wasserfrucht überausfender Anschaulichkeit an. Für eigene Beobachtungen im Krankenhaus spricht die Beschreibung vieler Kranken, die „dampfen wie gewaschene Hände in Winterlagen“. Er mag wohl den Scheitel der Lebertranken gesehen haben, der beim Lüften der Dedo Dampfform aufstiegt. Außerdem gibt Dante vortreffliche Krankheitsbilder des Wechselfiebers, der Epilepsie, Lähmung durch Schlagfluß.

Ein besonderes Kapitel nehmen in der „Göttlichen Komödie“ die Augenkrankheiten ein. Mit ihnen mag sich Dante deshalb viel beschäftigt haben, weil er selbst trübende Augen hatte, wie er erzählt. In seinem „Gaststübchen“ hat er eine Lehre vom Sehen gegeben, auch einen Redungsfehler des Auges erwähnt, sowie optische Erscheinungen und Verläufe beschrieben. Bis in alle jüngsten naturgetreu stellt er die Erscheinungen des Auges dar und spricht auch gelegentlich von der Mundbildung. In seinen anatomischen Kenntnissen kommt über die Anschauungen der Zeitgenossen nichts aus. Unter Berücksichtigung aller Umstände nirgends aberlingt zu dem Ergebnis, daß nichts für einen Verleumdung Dantes spricht. Daß er sich in die Kunst der Ärzte und Apotheker eintragen ließ, ist dadurch zu erklären, daß der Aristokrat Dante gesellschaftlich angewöhnt war, einer der sieben großen Künste anzugehören, um politisch betätigen zu können. „Nichts spricht für ein anderes medizinisches Studium Dantes“, sagt er im Gegentheil werden wir aus den doch recht spärlichen Stellen, in denen Dante von der Heilkunst spricht, wohl sicherheit erleben, daß er nie vorgehabt hat, einen ferneren Einblick in die Medizin, wie sie damals allgemein geblühendem Studium erlernt werden mußte, zu tun. Nicht er doch im „Gaststübchen“ in wenig günstiger Weise den Verstand, die nur um des Gelderwerbs willen dem Studium hingehen und nicht des Wissens ber.

Kurze Mitteilungen.

Ein neuerndes Singpiel von C. Th. v. Hoffmann.
Bisher galten die nicht erhaltenen Singpiele „*Enegat*“ und „*Tautina*“ als die ersten Singpiele, zu denen C. Th. v. Hoffmann Text und Musik selbst verfaßte. Dem Hoffmannschen Dr. Schenke gelang es, im Berliner Schloß, in der ehemaligen Kaiserhofbibliothek, unter alten Handschriften bekannter Autoren ein von Hoffmann verfaßtes Singpiel aufzufinden, zu dem der Dichter-componist Text und auch Zeichnungen gemacht hat. Es nennt sich „*Die Maske*“ enthält 3 Akte und ist im Jahre 1800 verfaßt. Das Werk konnte so lange verschollen sein, weil Hoffmann ihm nicht seinen Namen beilegte, aber durch einen Brief Hoffmanns an Hoffmann vom Jahre 1800 weiß man, daß „*Die Maske*“ von Hoffmann herrührt. Er hatte eine Reinschrift des Werkes der Königin Luise zugesandt, um so um ihre Provision zu werben, damit diese eine Einführung in die kgl. Hoftheater bewirke. Von Hofe wurde Hoffmann jedoch Abstand verweigert, bei dem er um eine Uraufführung nachsuchen sollte; Pfand nahm das Singpiel nicht an, die der Königin Luise überreichte Reinschrift wurde der Privatbibliothek der Hohenzollern einverleibt, wo sie mehr als 100 Jahre in Vergessenheit lag. Daraus, daß in diesem Werk C. Th. v. Hoffmann den Text dichtete, die Partitur und Zeichnungen schuf, stellt sich hier der Dichter-Componist zum ersten Mal dem Publikum in dieser vereinten Rollen vor.

Käufer		Verk.
35300	—	4750
—	—	4750
55030	—	29000
10000	—	13000
22600	—	3500
—	—	1700
—	—	3500
33600	—	4000
—	—	6250
85	95	
9.0	9.5	
1150	—	
35000	4000	
38	42	
9. —	10.2	
22250	2750	
10550	1250	
5300	—	
2000	2240	
2000	2500	
15500	14000	
40	70	
40	70	
200	—	
—	115.00	
1000	1200	
900	1000	
500	550	
2000	5500	
750	2550	
250	850	
250	1450	
3000	3500	
3000	3500	
2500	2500	
2500	6750	
3000	40000	
n. 4.75	5.2F	
80	26	
24	67	
all 1.7	1.	
al. 4.50	5.21	

—	—	—
42	44	—
3.5	4.1	—
8	9	—
8.5	9	—
—	—	—

tmund hat am
Club Dubaßeff,
n: Grafen An-

rankreich. Auf
et des deutschen
s ist das erste
Nabrennfahrer
eteiligt. Wittig
er Teilsnehmer
hweiz), Sejour
de aus Frank-
wodurch seine
Resultat des
Runden zurück,
de ein Blumen-
der gefälligen
unter lebhaftem

erhauses. Am
Fr., findet bei
Abd., eine Mit-
theilungs-Kirche und
sind eingeladen.

Eine Anzahl
London, 25.
des „Manchester G